

Fünfter Gesang.

1.

Nach dich, o Rezia, floh, auf deinen weichen Schwanen,
Der süße Schlaf. Du sahst in Klippen dich
Verfangen, woraus dir einen Pfad zu bahnen
Unmöglich schien. Verhaßt und fürchterlich
Ist dir das festliche Roth am morgendämmernden Himmel,
Verhaßt der Tag, der dich an Hymens Altar winkt.
Lang'wälzt sie seufzend sich um, bis endlich, vom innern Getümmel
Der Seele betäubt, ihr Haupt herab zum Busen sinkt.

2.

Sie schlummert ein, und, ihren Muth zu stützen,
Webt Oberon ein neues Traumgesicht
Vor ihre Stirn. Sie glaubt, bei Mondeslicht,
In einer Laube der Gärten des Harems zu sitzen,
In Phantasieen der Liebe versenkt.
Ein süßes Weh, ein lieblich banges Sehnen
Hebt ihre Brust, ihr Auge schwimmt in Thränen,
Indem sie hoffnungslos an ihren Jüngling denkt.

3.

Die Unruh treibt sie auf. Sie läuft, mit hastigen Schritten
Und suchendem Blick, durch Busch und Blumengefild,
Eilt athemlos zu allen grünen Hütten,
Zu allen Grotten hin; ihr Auge, zärtlich wild
Und thränenvoll, scheint das geliebte Bild
Von allen Wesen zu erbitten:
Oft steht sie ängstlich still, und lauscht,
Wenn nur ein Schatten wankt, nur eine Pappel rauscht.

4.

Zuletzt, indem sie sich nach einer Stelle wendet,
Wo durch der Büsche Nacht ein heller Mondschein bricht,
Glaubt sie — o Wonne! wenn kein falsches Schattenlicht
Ihr gern betrognes Auge blendet —
Zu sehen was sie sucht. Sie sieht und wird gesehen;
Sein Feuerblick begegnet ihren Blicken.
Sie eilt ihm zu, und bleibt, in schauerndem Entzücken,
Wie zwischen Scham und Liebe, zweiselnnd stehn.

5.

Mit offenen Armen fliegt er ihr entgegen.
Sie will entfliehn, und kann die Kniee nicht bewegen.
Mit Müß verbirgt sie noch sich hinter einen Baum,
Und in der süßen Angst zerplatzt der schöne Traum.
Wie gerne hätte sie zurück ihn rufen mögen!
Sie zürnt sich selbst und dem verhassten Baum;
Vergebens suchet sie sich wieder einzuwiegen,
Ihm nachzusinnen bleibt ihr einziges Vergnügen.

6.

Die Sonne hatte bald den dritten Theil vollbracht
Von ihrem Lauf, und immer war's noch Nacht
Bei Rezia; so groß war ihr Ergehen,
Den angenehmen Traum noch wachend fortzusetzen.
Doch da sie gar zu lang' kein Lebenszeichen giebt,
Nacht endlich Fatme sich dem goldnen Bette, schiebt
Den Vorhang weg, und findet mit Erstaunen
Die Dame wach, und in der besten aller Launen.

7.

Ich hab' ihn wieder gesehn, o Fatme, wünsche mir Glück,
Ruft Rezia, ich hab' ihn wieder gesehen! —
Das wäre! spricht die Amm', und sucht mit schlanem Blick
Herrn, als dächte sie den Vogel auszuspähen.
Das Fräulein lacht: „Ei, ei, wie ist dein Wit so dick!
Man dächte doch, das sollte sich verstehen!
Ich sah ihn freilich nur im Traum; allein
Er muß gewiß hier in der Nähe sein.“

8.

„Mir ahnt's, er ist nicht fern, und sprich mir nichts dagegen,
Wenn du mich liebst!“ — So schweig' ich! — „Und warum?
Was wäre denn am Ende so verwegen
An meiner Hoffnung? Sprich! wie sollt' ich sie nicht hegen?“
Die Amme seufzt und bleibt noch immer stumm.
„Was übersteigt der Liebe Allvermögen?
Der Löwenbändiger, der mich beschützt, ist sie;
Und retten wird sie mich, begreif' ich gleich nicht wie.“

9.

„Du schweigst? du seufzest? Ach! zu wohl nur, gute Amme,
Versteh' ich was dein Schweigen mir verhehlt!
Du hoffest nichts für meine Flamme!
Ich selbst, ich hoffe nur weil besser Trost mir fehlt.
Die Stunde naht; schon klirren meine Ketten,
Und mein Verderben ist gewiß;
Ein Wunder nur, o Fatme, kann mich retten,
Ein Wunder nur! wo nicht, — so kann es dieß!“

10.

Bei diesem Worte zieht mit feur'gem Blicke
Sie aus dem Busen einen Dolch hervor.
„Siehst du? Dieß macht mir Muth! dieß hebt mich so empor!
Mit diesem hoff' ich alles vom Gescheide!“
Die Amme schwanke an ihren Stuhl zurücke,
Wird leichenblaß, und zittert wie ein Rohr.
Ach! ist dieß alles, so erbarme
Sich Gott! — ruft sie, und weint und ringt die Arme.

11.

Das Fräulein drückt die Hand ihr auf den Mund:
Still, spricht sie, fasse dich! und steck in ihren Busen
Den Dolch zurück. Du weißt, im weiten Erdenrund
Ist nichts mir so verhasst, als dieser Fürst der Drußen.
Eh' der mich haben soll, eh' soll ein gift'ger Dolch
In meine Brust die scharfen Zähne schlagen!
Kommt mein Geliebter nicht, den Raub ihm abzujaßen,
Was bleibt mir übrig als mein Dolch?

12.

Kaum hatte sie die Worte ausgesprochen,
 So hört man am Tapetenthürrchen pochen,
 Das aus dem Schlafgemach in Fatmens Kammer führt.
 Sie geht, und kommt nach einer kleinen Weile
 So schnell zurück, daß sie vor lauter Eile
 Und Freubetrunkenheit den Athem fast verliert.
 „Nun sind wir aller Noth entbunden!
 Triumph! Prinzessin, Triumph! der Ritter ist gefunden!“

13.

Im Nachtgewand, das wie ein Nebel kaum
 Den schönen Leib umwallt, fährt jene aus den Läden
 Und fällt entzückt der Amme um den Nacken:
 „Gesunden? Wo? wo ist er? O mein Traum,
 So logst du nicht?“ — Die Amme, selbst vor Freuden
 Ganz außer sich, hat kaum noch so viel Sinn,
 Die wonnetaumelnde halb nackte Träumerin
 In großer Eil' ein wenig anzufleiden.

14.

Herein gerufen wird sodann
 Die Alte, selbst ihr Märchen zu erzählen.
 Die gute Mutter fängt beim Ei die Sache an,
 Und läßt es nicht am kleinsten Umstand fehlen;
 Kein Zug, kein Wort, das ihrem Gast entrann,
 Wird im Gemälde weggelassen.
 Er ist's, er ist's! wir haben unsern Mann,
 Ruft Fatme aus; es kann nicht besser passen!

15.

Die Alte wird von neuem ausgefragt,
Muß drei- und viermal wiederholen
Was er gethan, gesagt und nicht gesagt;
Muß immer wieder ihn vom Haupt bis zu den Sohlen
Abkühlern, Zug für Zug — wie gelb und lang sein Haar,
Wie groß und blau sein schönes Augenpaar;
Und immer ist noch etwas nachzuholen,
Das in der Eil' ihr ausgefallen war.

16.

Indeß sich so um zwanzig Jahre jünger
Die Alte schwagt, entspinnt der hohe Lockenbau
Der schönen Braut sich unter Fatmens Finger.
Mit Perlen, glänzender als Thau,
Wird schneckengleich ihr schwarzes Haar durchflochten,
Ohr, Hals und Gürtel schmückt so schimmerndes Gestein,
Daß ihren Glanz im Sonnenschein
Die Augen kaum ertragen mochten.

17.

Vollendet stellt nunmehr, von ihrer Nymphenschaar
Zum Fest geschmückt und bräutlich angekleidet,
Gleich einer Sonne sich die Königstochter dar,
Und lieblich wie ein Reh, das unter Rosen weidet.
Kein Auge sah sie ungeblendet an,
Wiewohl sie jetzt nur Mädchenaugen sahn:
Nur sie allein schien nichts davon zu wissen,
Wie neben ihr die Sterne schwinden müssen.

18.

Das Feuer, das aus ihren Augen strahlt,
 Die Ungeduld, das lauschende Verlangen,
 Das ihre Lippen schwellt und ihre zarten Wangen
 Mit ungewohntem Purpur malt,
 Setzt ihre Jungfrau in Erstaunen.
 Ist dieß die widerspenstige Braut,
 (Beginnen sie einander zuzurauen)
 Der gestern noch so sehr vor diesem Tag gegraut?

19.

Indessen sammeln sich die Emirn und Wessire,
 Geschmückt zum Fest, im stolzen Hochzeitssaal.
 Gerüstet steht das königliche Mahl,
 Und, bei Trompetenklang, tritt aus der goldnen Thüre
 Des heiligen Palasts, von Sklaven aller Art
 Umflossen, der Kalif mit seinem grauen Bart.
 Der Drußenfürst, noch etwas blaß von Wangen,
 Kommt stattdich hinter ihm als Bräutigam gegangen.

20.

Und gegenüber thut die Thür von Elfenbein
 Sich aus dem Harem auf, und, schöner als die Frauen
 In Mahoms Paradies, tritt auch die Braut herein.
 Ein Schleier zwar, gleich einem silbergrauen
 Gewölke, wehrt dem Engelsangesicht
 Den vollen Glanz allblendend zu enthüllen;
 Und dennoch scheint ein überirbisch Licht
 Bei ihrem Eintritt stracks den ganzen Saal zu füllen.

21.

Dem Druſen ſchwilt und ſinkt wechſelsweis
Sein Herz, indem ſein Aug' an ihren Reizen hanget:
Er ſucht im ihrigen was er zu ſehn verlangt;
Allein, ein Blick, ſo kalt wie Alpeneis,
Iſt alles was er ſieht. Doch, dem Bethörten ſchmeichelt
Die Eitelkeit, die Selbſtbetrügerin,
Daß Rezia den ſpröden Blick nur heuchelt:
O (denkt er) all der Schnee ſchmilzt über Nacht dahin!

22.

Ob er zu viel gehofft ſoll kein Geheimniß bleiben.
Doch, ohne jetzt unnüthig zu beſchreiben,
Wie drauf, nachdem der Imam das Gebet
Geſprochen, man beim Schall der Pauken und der Zinken
Zur Taſel ſich geſetzt, erſt Seine Majeſtät,
Dann rechter Hand die Braut, der Bräutigam zur Linken,
Und hundert Dinge, die von ſelber ſich verſiehn,
Iſt's Zeit, auch wieder uns nach Hilon umzuſehn.

23.

Der hatte, wie ihr euch erinnert, ſeine Nacht,
Von Ungeduld erhitzt, von Ahnungen umgaukelt,
Auf ſeiner Strene nicht viel ſanfter zugebracht
Als einer, den der Sturm in einem Waſtkorb ſchaukelt.
Raum aber hat dem Tag in ſeine goldne Bahn
Aurorens Roſenhand die Pforten aufgethan,
So ſenkt ſich nebelgleich ein Dunſt von Mohn- und Flieder-
Und Lilienduft auf ſeine Augen nieder.

24.

Er schlummert ein, und schläft in einem Zug
 Noch immer fort, da schon des Sonnenwagens Flug
 Den Himmel halb getheilt. Sein Alter ging indessen
 Um von der Burg die Lage auszuspähn,
 Und zum Entführungswerk das nöth'ge vorzusehn;
 Derweil, am kleinen Herd, zu ihrem Mittagessen
 Die gute Wirthin Anstalt macht,
 Halb mürbisch, daß ihr Gast so lange nicht erwacht.

25.

Sie schleicht zuletzt, um wieder durch die Spalten
 Zu gucken, an die Thür, und trifft (zu gutem Glück
 Für ihren Vorwitz) just den ersten Augenblick,
 Da Hilons Augen sich dem goldnen Tag entfalten.
 Frisch, wie der junge Mai sich an den Reihen stellt
 Wenn mit den Grazien die Nymphen Tänze halten,
 Hebt sich mit halbem Leib empor der schöne Held,
 Und rathet, was zuerst ihm in die Augen fällt?

26.

Ein Kasten, wie ihn nur die höchsten Emiren tragen,
 Wenn sich der Hof zu einem Feste schmückt,
 Auf goldbesäimtem Grund mit Perlen reich gestickt,
 Liegt schimmernd vor ihm da, um einen Stuhl geschlagen;
 Ein Turban drauf, als wie aus Schnee gewebt,
 Und, um ihn her, den Emir zu vollenden,
 Ein diamantner Gurt, an dem ein Säbel schwebt,
 So reich, daß Scheid' und Griff ihm fast die Augen blenden.

27.

Zum ganzen Fuß, von Fuß zu Haupt,
Den Stiefelchen aus überglühtem Leder
Bis zu dem Demantknopf der hohen Straußenfeder
Am Turban, mangelt nichts. Der gute Ritter glaubt,
Ihm träume noch. Woher kann solcher Staat ihm kommen?
Die Alte steht erstaunt. Das geht durch Zauberei,
Ruft sie: ich hätte doch sonst was davon vernommen!
Der Zwerg, spricht Scherasmin, ist ganz gewiß dabei!

28.

Der Ritter glaubt es auch, und denkt: Durch all' die Heiden
Im Vorhof macht mir dieß zum Hochzeitssaal Bahn.
Und flugs ist Kasten, Gurt, und alles umgethan;
Die Wirthin spudet sich, ihn recht heraus zu kleiden.
„Allein was fangen wir mit diesem Turban an?
Das schöne gelbe Haar sein'twegen abzuschneiden?
Nicht um die Welt! — Doch still! es geht ja wohl hinein;
Er scheint ja recht mit Fleiß dazu gewöhlt zu sein!“

29.

Herr Hilon stand nunmehr, bis auf die kilienglatte
Bartlose Wange, wie ein wahrer Sultan da,
Indem das Mütterchen ihn um und um besah
Und immer noch an ihm zu putzen hatte.
Drauf, als der treue Scherasmin
Ihm was ins Ohr geraunt, beginnt er fortzugehen,
Reicht einen Beutel Gold der Wirthin freundlich hin,
Und nun, lebt wohl, auf Wiedersehen!

30.

Nichts halb zu thun ist edler Geister Art.
 Ein reich gezäumtes Roß steht vor der Thür der Alten,
 Und neben ihm zwei Knaben, schön und zart,
 In Silberstück, die ihm die goldnen Zügel halten.
 Herr Hilon schwingt sich auf; die Knaben frisch voran,
 Und führen ihn auf einem Seitenwege,
 Am Strome hin, durch blühende Gehäge,
 Bis sie der hohen Burg sich gegenüber sahn.

31.

Schon ist er durch den ersten Hof gezogen,
 Im zweiten steigt er ab und geht zum dritten ein.
 Er scheint ein Hochzeitgast vom ersten Rang zu sein,
 Und überall, von diesem Schein betrogen,
 Macht ihm die Wache Platz. Er schreitet frei und stolz
 Daher, und nähert sich dem Thor von Ebenholz.
 Zwölf Mohren, Riesen gleich, stehn mit gezücktem Eisen
 Die Unberechtigten vom Eingang abzuweisen.

32.

Allein des Ritters Staat und königlicher Blick
 Drückt, wie er sich der hohen Pforte zeigt,
 Die Säbelspitzen schnell zurück,
 Die fernher sich entgegen ihm geneiget.
 Die Flügel rauschen auf. Hoch schlägt sein Heldenherz,
 Indem sie hinter ihm sich wieder wehend schließen.
 Drauf führt ein Säulengang, an welchen Gärten stießen,
 Ihn noch zu einer Thür von übergültem Erz.

33.

Ein großer Vorsaal war's, mit Sklaven aller Farben
Kombabischen Geschlechts erfüllt,
Die ewig hier am Quell der Freude darben,
Und, da ein Mann, von Emirsglanz umhüllt,
In ihre hohlen Augen schwillt,
Mit Blicken, die in Knechtsgefühl erstarben,
Die Arme auf die Brust ins Kreuz gefaltet, stehn,
Und kaum so muthig sind ihm hintennach zu sehn.

34.

Schon tönen Cymbeln, Trommeln, Pfeifen,
Gesang und Saitenspiel vom Hochzeitsaale her;
Schon nickt des Sultans Haupt von Weindunst doppelt schwer,
Und freier schon beginnt die Freude auszuschweifen;
Der Braut allein theilt sich die Lust nicht mit,
Die in des Bräut'gams Augen glühet:
Als, eben da sie starr auf ihren Teller siehet,
Herr Hion in den Saal mit edler Freiheit tritt.

35.

Er naht der Tafel sich, und alle Augenbrauen
Zieh'n sich erstaunt empor, den Fremden anzuschauen.
Die schöne Regia, die ihre Träume denkt,
Hält auf den Teller noch den ernsten Blick gesenkt;
Auch der Kalif, den Becher just zu leeren
Beschäftigt, läßt sich nicht in seinem Opfer stören:
Nur Babekan, den seines nahen Falls
Kein guter Geist verwarnt, dreht seinen langen Hals.

36.

Sogleich erkennt der Held den losen Mann von gestern,
 Der sich vermaß der Christen Gott zu lästern:
 Er ist's, der links am goldnen Stuhle sitzt
 Und seinen Nacken selbst der Straf' entgegen bieget.
 Masch, wie des Himmels Flamme, blüht
 Der reiche Säbel auf, der Kopf des Heiden fliehet,
 Und hoch aufbrausend überspritzt
 Sein Blut den Tisch, und den, der ihm zur Seite lieget.

37.

Wie der Gorgone furchtbars Haupt
 In Persens Faust den wild empörten Scharren
 Das Leben stracks durch seinen Anblick raubt;
 Noch dampft die Königsburg, noch schwillt der Aufrehr, schnaubt
 Die Mordluft ungezähmt im Busen der Barbaren;
 Doch Persens schüttelt kaum den Kopf mit Schlangenhaaren,
 So starrt der Dösch in jeder blut'gen Hand,
 Und jeder Mörder steht zum Felsen hingebannt:

38.

So stockt auch hier, beim Anblick solcher kecken
 Verrätherischen That, des frohen Blutes Lauf
 In jedem Gast. Sie fahren allzuhauf,
 Als sähn sie ein Gespenst, von ihren Sitzen auf
 Und greifen nach dem Schwert. Allein, gelähmt vom Schrecken,
 Erschlafft im Ziehn der Arm, und jedes Schwert blieb stecken;
 Ohnmächt'gen Grimm im starren Blick,
 Sant sprachlos der Kalif in seinen Stuhl zurück.

39.

Der Aufruhr, der den ganzen Saal empöret,
Schreckt Regien aus ihrer Träumerei:
Sie schaut bestürzt sich um, was dessen Ursach' sei;
Und, wie sie sich nach Hüons Seite kehret,
Wie wird ihm, da er sie erblickt!
Sie ist's, sie ist's, ruft er, und läßt entzückt
Den blut'gen Stahl und seinen Turban fallen,
Und wird von ihr erkannt, wie seine Locken wallen.

40.

Er ist's, beginnt auch sie zu rufen, doch die Scham
Erstickt den Ton in ihrem Rosenmunde.
Wie schlug das Herz ihr erst, da er geslogen kam,
Im Angesicht der Tafelrunde
Sie liebeskühn in seine Arme nahm,
Und, da sie glühend bald, halb blaß wie eine Wüste
Sich zwischen Lieb' und jungferlichem Gram
In seinen Armen wand, sie auf die Lippen küßte!

41.

Schon hatt' er sie zum zweiten Mal geküßt!
Wo aber nun den Trauring her bekommen?
Zum Glück, daß der Ring an seinem Finger ist,
Den er im Eisenthurm dem Riesen abgenommen.
Zwar, wenig noch mit dessen Werth vertraut,
Schien ihm, dem Ansehn nach, der schlecht'ste kaum geringer;
Doch steckt er ihn aus Noth ißt an des Fräuleins Finger,
Und spricht: So eign' ich dich zu meiner lieben Braut!

42.

Er küßt mit diesem Wort die sanft bezwungne Schöne
 Zum dritten Mal auf ihren holben Mund.
 Ha! schreit der Sultan auf, und knirscht, und stampft den Grund
 Vor Ungeduld, ihr leidet daß der Hund
 Von einem Franken so mich höhne?
 Ergreift ihn! Raubern ist Verrath!
 Und, tropfenweis erpreßt, versöhne
 Sein schwarzes Blut die ungeheure That!

43.

Auf einmal blitzen hundert Klingen
 In Hlions Aug', und kaum erhascht er noch,
 Oh' sie im Sturm auf ihn von allen Seiten bringen,
 Sein hingeworfnes Schwert. Er schwingt es dräuend. Doch
 Die schöne Rezia, von Lieb' und Angst entgeistert,
 Schlingt einen Arm um ihn, macht ihre Brust zum Schild
 Der seinigen — der andre Arm bemestert
 Sich seines Schwerts. Zurück, Verwegne, schreit sie wild.

44.

Zurück! es ist kein Weg zu diesem Busen,
 Als mitten durch den meinen! ruft sie laut;
 Und ihr, noch kaum so sanft wie Amors holbe Braut,
 Gibt die Verzweiflung iht die Augen von Medusen.
 Vermesne, haltet ein, ruft sie den Emirn zu,
 Zurück! — O schöne sein, mein Vater! und, o du,
 Den zum Gemahl das Schicksal mir gegeben,
 O spart mein Blut in euer beider Leben.

45.

Umsonst! des Sultans Wuth und Dräun
Nimmt überhand, die Heiden dringen ein.
Der Ritter läßt sein Schwert vergebens blitzen,
Noch hält ihm Rezia den Arm. Ihr ängstlich Schrein
Durchbohrt sein Herz. Was bleibt ihm sie zu schützen
Noch übrig, als sein Horn von Elfenbein?
Er setzt es an den Mund, und zwingt mit sanftem Hauche
Den schönsten Ton aus seinem krummen Bauche.

46.

Auf einmal fällt der hoch gezückte Stahl
Aus jeder Faust; in raschem Taumel schlingen
Der Emirn Hände sich zu tänzerischen Ringen;
Ein lautes Hussa schallt bacchantisch durch den Saal,
Und Jung und Alt, was Füße hat, muß springen;
Des Hornes Kraft läßt ihnen keine Wahl:
Nur Rezia, bestürzt dieß Wunderwerk zu sehen,
Bestürzt und froh zugleich, bleibt neben Hüon stehen.

47.

Der ganze Divan dreht im Kreis
Sich schwindeled um; die alten Vassen schmalzen
Den Takt dazu; und, wie auf glattem Eis
Sieht man den Imam selbst mit einem Hämmling walzen.
Noch Stand noch Alter wird gespart;
Sogar der Sultan kann der Lust sich nicht erwehren,
Faßt seinen Großweffier beim Bart
Und will den alten Mann noch einen Vortzspung lehren.

48.

Die nie erhörte Schwärmerei
Lockt bald aus jedem Borgemache
Der Kämmerlinge Schaar herbei,
Sodann das Frauenvolk, und endlich gar die Wache.
Sie all' ergreift die lust'ge Kaseri:
Der Zaubertaumel setzt den ganzen Harem frei;
Die Gärtner selbst in ihren bunten Schürzen
Sieht man sich in den Reihn mit jungen Nymphen stürzen.

49.

Als eine, die kaum ihren Augen glaubt,
Steht Mezia, des Athens fast beraubt.
Welch Wunder! ruft sie aus: und just in dem Momente,
Wo nichts als dieß uns beide retten könnte!
Ein guter Genius ist mit uns, Königin,
Versetzt der Held. Indem kommt durch die Thausen
Der Tanzenden sein treuer Scheramin
Mit Fatmen gegen sie gelaufen.

50.

Kommt, leicht er, lieber Herr! Wir haben keine Zeit
Dem Tanzen zuzusehn; die Pferde stehn bereit,
Die ganze Burg ist toll, die Thüren alle offen
Und unbewacht; was säumen wir?
Auch hab' ich unterwegs Frau Fatmen angetroffen,
Zur Flucht bepackt als wie ein lastbar Thier.
Sei ruhig, spricht der Held, noch ist's nicht Zeit zu gehen,
Erst muß das Schwerste noch geschehen.

51.

Die schöne Rezia erblaßt bei diesem Wort,
 Ihr ängstlich Auge scheint zu fragen und zu bitten:
 „Warum verziehen? warum am steilen Bord
 Des Untergangs verziehen? O laß mit Flügelschritten
 Uns eilen, eh' der Taumelgeist zerrinnt,
 Der unsrer Feinde Sinnen bind't!“
 Doch Hilon, unbewegt, begnügt sich, mit Blicken
 Voll Liebe ihre Hand fest an sein Herz zu drücken.

52.

Allmählich ließ nunmehr die Kraft des Hornes nach;
 Die Köpfe schwindelten, die Beine wurden schwach,
 Kein Faden war an allen Tänzern trocken,
 Und, in der athemlosen Brust
 Geschwellt, begann das dicke Blut zu stocken.
 Zur Marter ward die unfreiwill'ge Lust.
 Durchnäßt, als stieg' er gleich aus einer Badewanne,
 Schwankt der Kalif auf seine Ottomane.

53.

Mit jedem Augenblick fällt, starr und ohne Sinn,
 Da, wo rings um die Wand sich Polster schwellend heben,
 Ein Tänzer nach dem andern hin.
 Emirn und Sklaven stürzen zappelnd neben
 Göttinnen des Serais, so wie's dem Zufall dünkt,
 Als ob ein Wirbelwind sie hingeschüttelt hätte,
 So daß zugleich auf einem Ruhebetto
 Der Stallknecht und die Favoritin leicht.

54.

Herr Hilon macht die Stille sich zu Nutze,
Die auf dem ganzen Saale ruht;
Läßt seine Königin, nah bei der Thür im Schutze
Des treuen Scheramin, dem er auf seiner Hut
Zu sein gebent; giebt ihm auf alle Fälle
Das Horn von Elfenbein, und naht sodann der Stelle,
Wo der Kalif, vom Ball noch schwach und matt,
Auf einen Polsterthron sich hingeworfen hat.

55.

In dumpfer Stille liegt mit ausgespannten Flügeln
Leis' athmend die Erwartung rings umher.
Die Tänzer all, von Schlaf und Taumel schwer,
Bestreben sich die Augen aufzuriegeln,
Den Fremden anzusehn, der sich, nach solcher That,
Mit unbewehrter Hand und bittenden Geberden
Dem stutzenden Kalifen langsam naht.
Was, denkt man, wird aus diesem allen werden?

56.

Er läßt sich auf ein Knie vor dem Monarchen hin,
Und mit dem sanften Ton und kalten Blick des Helden
Beginnt er: „Kaiser Karl, von dem ich Dienstmann bin,
Läßt seinen Gruß dem Herrn der Morgenländer melden,
Und bittet dich — verzeih! mir fällt's zu sagen hart!
Doch, meinem Herrn den Mund, so wie den Arm, zu lehnen,
Ist meine Pflicht — um vier von deinen Backenzähnen
Und eine Hand voll Haar aus deinem Silberbart.“

57.

Er spricht's und schweigt, und steht gelassen
Des Sultans Antwort abzapfen.
Allein wo nehm' ich Athem her, den Grimm
Des alten Herrn mit Worten auch zu schilbern?
Wie seine Züge sich verwildern,
Wie seine Nase schnaubt? mit welchem Ungestüm
Er auf vom Throne springt? wie seine Augen flitzen,
Und wie vor Ungebuld ihm alle Abern strotzen?

58.

Er starrt umher, will fluchen, und die Wuth
Bricht schäumend jedes Wort an seinen blauen Lippen.
„Auf, Sklaven! reißt das Herz ihm aus den Rippen!
Zerhackt ihm Glied für Glied! zapft sein verruchtes Blut
Mit Pfriemen ab! weg mit ihm in die Flammen!
Die Asche streut in alle Winde aus,
Und seinen Kaiser Karl, den möge Gott verdammen!
Was? Solchen Antrag? Mir? In meinem eignen Haus?

59.

Wer ist der Karl, der gegen mich sich brüsket?
Und warum kommt er nicht, wenn's ihn
So sehr nach meinem Bart und meinen Zähnen lüstet,
Und wagt's, sie selber auszuziehn?“
Der Mensch muß unter seiner Mütze
Nicht richtig sein, versetzt ein alter Kan:
So etwas allenfalls begehrt man an der Spitze
Von dreimal hundert tausend Mann.

60.

Kalif von Bagdad, spricht der Ritter
Mit edlem Stolz, laß alles schweigen hier,
Und höre mich! Es liegt schon lange schwer auf mir,
Karls Auftrag und mein Wort. Des Schicksals Zwang ist bitter:
Doch seiner Oberherrlichkeit
Sich zu entziehen, wo ist die Macht auf Erden?
Was es zu thun, zu leiden uns gebent,
Das muß gethan, das muß gelitten werden.

61.

Hier steh' ich, Herr, ein Sterblicher wie du,
Und steh' allein, mein Wort, trotz allen deinen Wachen,
Mit meinem Leben gut zu machen:
Doch läßt die Ehre mir noch einen Antrag zu.
Entschließe dich von Mahomed zu weichen,
Erhöb' das heil'ge Kreuz, das edle Christenzeichen,
In Babylon, und nimm den wahren Glauben an,
So hast du mehr, als Karl von dir begehrt, gethan.

62.

Dann nehm' ich's auf mich selbst, dich völlig los zu sprechen
Von jeder andern Forderung,
Und der soll mir zuvor den Nacken brechen,
Der mehr verlangt! So einzeln und so jung
Du hier mich stehst, was du bereits erfahren,
Verkündigt laut genug, daß einer mit mir ist,
Der mehr vermag als alle deine Schaaren.
Wähl' igt das beste Theil, wosern du weise bist!

63.

Indeß, an Kraft und Schönheit einem Boten
Des Himmels gleich, der jugendliche Held,
Uneingedenk der Lanzen, die ihm drohten,
So mannhaft spricht, so muthig dar sich stellt:
Bengt Rezia von fern, mit glühend rothen
Entzückten Wangen, liebevoll
Den schönen Hals nach ihm, doch schauernd, wie der Knoten
Von all' den Wundern sich zuletzt entwickeln soll.

64.

Herr Hilon hatte kaum das letzte Wort gesprochen,
So fängt der alte Schach wie ein Besessener an
Zu schrein, zu stampfen und zu pochen,
Und sein Verstand tritt gänzlich aus der Bahn.
Die Heiden all' in tollem Eifer springen
Von ihren Sitzen auf mit Schnauben und mit Dräun,
Und Lanzen, Säbel, Dolche dringen
Auf Mahoms Feind von allen Seiten ein.

65.

Doch Hilon, eh' sie ihn erreichen, reißt in Eile
Der Männer einem rasch die Stange aus der Hand,
Schlägt um sich her damit als wie mit einer Keule,
Und zieht, stets festend, sich allmählich an die Wand.
Ein großer goldner Napf, vom Schenktisch weggenommen,
Dient ihm zugleich als Schild und als Gewehr;
Schon zappeln viel am Boden um ihn her,
Die seinem Grimm zu nah gekommen.

66.

Der gute Scherasmin, der an der Thüre fern
 Zum Schutz der Schönen steht, glaubt seinen ersten Herrn
 Im Schlachtgebräng zu sehn, und überläßt voll Freude
 Sich einen Augenblick der süßen Augenweide:
 Doch bald zerstreut den angenehmen Wahn
 Des Fräuleins Angstgeschrei; er sieht der Heiden Rasen,
 Sieht seines Herrn Gefahr, setzt flugs das Hifthorn an
 Und bläst, als läg' ihm ob die Todten aufzublasen.

67.

Die ganze Burg erschallt davon und kracht:
 Und stracks verschlingt den Tag die fürchterlichste Nacht,
 Gespenster lassen sich wie schnelle Blitze sehen,
 Und unter stetem Donner schwankt
 Des Schlosses Felsengrund. Der Heiden Herz erkrankt;
 Sie taumeln Trunknen gleich, Gehör, Gesicht vergehen,
 Der schlaffen Hand entglitschen Schwert und Speer,
 Und gruppenweis' liegt alles starr umher.

68.

Der Sultan, überkält von so viel Wunderdingen,
 Scheint mit dem Tod den letzten Kampf zu ringen;
 Sein Arm ist nervenlos, sein Athem schwer,
 Sein Puls schlägt matt, und endlich gar nicht mehr.
 Auf einmal schweigt der Sturm; ein lieblich säuselnd Wesen
 Erfüllt den Saal mit frischem Lilienduft,
 Und, wie ein Engelsbild ob einer Todtengruft,
 Läßt Oberon sich icht auf einem Wölffchen sehen.

69.

Ein lauter Schrei des Schreckens und der Lust
Entfährt der Perserin; ein unfreiwillig Grauen
Bekämpft in ihr das schüchterne Vertrauen.
Die Arme über ihre Brust
Gefaltet, steht sie glühend neben
Dem Jüngling da, dem sie ihr Herz gegeben,
Und wagt, der süßen Schuld jungfräulich sich bewußt,
Zu ihrem Retter kaum die Augen zu erheben.

70.

Gut, Hylon, spricht der Geist, du hast dein Ehrenwort
Gelöst, ich bin mit dir zufrieden.
Zum Ritterdank ist dir dieß schöne Weib beschieden!
Doch, eh' ihr euch entfernt von diesem Ort,
Bedenke Nezia, wozu sie sich entschließet,
Ob' sie vielleicht mit unfruchtbarer Keu
Die rasche Wahl verführter Augen blüßet!
Zu bleiben oder gehn läßt ihr das Schicksal frei.

71.

So vieler Herrlichkeit entsagen,
Verlassen Hof und Thron, dem sie geboren ward,
Um sich, auf ungewisse Fahrt,
Ins weite Meer der Welt mit einem Mann zu wagen;
Zu leben ihm allein, mit ihm den Unbestand
Des Erdenglücks, mit ihm des Schicksals Schläge tragen,
(Und ach! oft kommt der Schlag von einer lieben Hand!)
Da lohnt sich's wohl, vorher sein Herz genau zu fragen.

72.

Noch, Rezia, wenn dich die Wage schreckt,
 Noch steht's bei dir den Wunsch der Liebe zu betrügen:
 Sie schlummern nur, die hier als wie im Grabe liegen;
 Sie leben wieder auf, sobald mein Stab sie weckt.
 Der Sultan wird dir gerne, was geschehen,
 Verzeihn, trotz dem was er dabei verlor,
 Und Rezia wird wieder wie zuvor
 Von aller Welt sich angebetet sehen.

73.

Hier schwieg der schöne Zwerg. Und, bleicher als der Tod
 Steht Hion da, das Urtheil zu empfangen,
 Womit ihn Oberon, der Grausame! bedroht.
 In Asche sinkt das Feuer seiner Wangen.
 Zu edel oder stolz, vielleicht ein zweisehnend Herz
 Mit Liebesworten zu bestechen,
 Starrt er zur Erde hin mit tief verhaltne'm Schmerz,
 Und läßt nicht einen Blick zu seinem Vortheil sprechen.

74.

Doch Rezia, durchglüht von seinem ersten Kuß,
 Braucht keines Zunders mehr die Flamme zu erhitzen.
 Wie wenig däncht ihr noch was sie verlassen muß,
 Um alles was sie liebt in Hion zu besitzen!
 Von Scham und Liebe roth bis in die Fingerspitzen,
 Verbirgt sie ihr Gesicht und einen Thränenguß
 In seinem Arm, indem, hoch schlagend von Entzücken,
 Ihr Herz empor sich drängt, an seines sich zu drücken.

75.

Und Oberon bewegt den Lilienstab
Sanft gegen sie, als wollt' er seinen Segen
Auf ihrer Herzen Bündniß legen,
Und eine Thräne fällt aus seinem Aug' herab
Auf beider Stirn. So eil' auf Liebeschwüngen,
Spricht er, du holdes Paar! Mein Wagen steht bereit,
Bevor das nächste Licht der Schatten Heer zerstreut
Euch sicher an den Strand von Askalon zu bringen.

76.

Er sprach's, und eh' des letzten Wortes Laut
Verklungen war, entwand er ihren Augen.
Wie einem Traum erwacht, steht Hilons schöne Brant,
Den süßen Dufte begierig aufzufangen,
Der noch die Luft erfüllt. Drauf sinkt ein scheuer Blick
Auf ihren Vater hin, der wie in Todeschlummer
Zu starren scheint. Sie seufzt, und wehmuthsvoller Kummer
Mischt Bitterkeit in ihres Herzens Glück.

77.

Sie hüllt sich ein. Herr Hilon, dem die Liebe
Die Sinne schärft, sieht nicht so bald
Ihr Herz beklemmt, ihr schönes Auge trübe,
So drückt er sie mit zärtlicher Gewalt,
Den rechten Arm um ihren Leib gewunden,
Zum Saal hinaus. — Komm, spricht er, eh' die Nacht
Uns überrascht, und jeder Arm erwacht,
Den, uns zu Lieb', der Geist mit Zauberschlaf gebunden.

78.

Komm, laß uns fliehn, eh' uns den Weg zur Flucht
 Ein neuer Feind vielleicht zu sperren sucht;
 Und sei gewiß, sind wir nur erst geborgen,
 Wird unser Schützer auch für diese Schläfer sorgen.
 Dieß sprechend trägt er sie mit jugendlicher Kraft
 Die Marmortrepp' hinunter bis zum Wagen,
 Den Oberon zu ihrer Flucht verschafft,
 Und eine süß're Last hat nie ein Mann getragen.

79.

Die ganze Burg ist furchtbar still und leer
 Wie eine Gruft, und Leichen ähnlich liegen
 In tiefem Schlaf die Hülter hin und her;
 Nichts hemmt der Liebe Flucht; der Wagen wird bestiegen:
 Doch traut das Fräulein sich dem Ritter nicht allein;
 Mit Scherasmin steigt auch die Amme hastig ein.
 Sie, die zum ersten Mal so viele Wunder siehet,
 Die arme Frau weiß nicht wie ihr geschieht.

80.

Wie wird ihr, da sie rückwärts schaut
 Und sieht, an Pferde Statt, vier Schwanen vor dem Wagen,
 Regiert von einem Kind! — Wie schaudert ihr die Haut,
 Da sie empor geklopft und durch die Luft getragen
 Sich fühlt, und kaum zu athmen sich getraut,
 Und nicht begreifen kann, wie, ohne umzuschlagen,
 So schwer bepackt der Wagen sich erhebt,
 Und, steter als ein Rahn, auf leichten Wolken schwebt!

81.

Als endlich gar die Nacht sie überfiel,
 Was Wunder, daß die Furcht zuletzt die Scham besiegte,
 Und Fatme so gedräng an Scherasmin sich schmiegte,
 Als wie zum Schlaf an ihren lieben Pfühl!
 Vermuthlich daß der Mann dazu sich willig fügte;
 In solchen Fällen mischt das Herz sich gern ins Spiel:
 Jedoch gereicht zum Ruhm des wackern Alten,
 Daß er wie reines Gold dieß Feuer ausgehalten.

82.

Ganz anders war das junge Paar gestimmt,
 Das Amor ißt mit seiner Mutter Schwänen
 Davon zu führen schien. Ob auf gewohnten Bahnen
 Den Lauf ihr Zauberfuhrwerk nimmt,
 Ob durch die Luft, ob's rollet oder schwimmt,
 Ob langsam oder schnell, mit Pferden oder Schwänen,
 Sanft oder hart, mit oder ohne Fahr,
 Sie werden nichts von allem dem gewahr.

83.

Ein neuer Bonnetraum, ein seliges Entzücken
 Ins Paradies, dünkt sie ihr gegenwärt'ger Stand;
 Sie können nichts, als stumm, mit nimmer fatten Blicken,
 Sich anschau'n, eins des andern warme Hand
 Ans volle Herz in süßer Inbrunst drücken,
 Und, während Himmel und Erd' aus ihren Augen schwand,
 Und sie allein noch übrig waren, fragen:
 Ist's, oder träumt uns noch? Sind wir in einem Wagen?

84.

„So war's kein Traum als ich im Traum dich sah?
 (Rief jedes aus) So war es Nezia?
 War's Hilon? und ein Gott hat dich mich finden lassen?
 Du mein? — ich dein? — Wer durst' es hoffen, wer?
 So wundervoll vereint, uns nimmer nimmermehr
 Zu trennen! Kann das Herz so viele Wonne fassen?“
 Und dann von neuem stets einander angeblickt,
 Von neuem Hand um Hand an Mund und Herz gedrückt!

85.

Vergebens hüllt die Nacht mit dunstbeladenen Flügeln
 Den Luftkreis ein; dieß hemmt der Liebe Sehkrast nicht:
 Aus ihren Augen strahlt ein überirdisch Licht,
 Worin die Seelen selbst sich in einander spiegeln.
 Nacht ist nicht Nacht für sie; Elysium
 Und Himmelsreich ist alles um und um;
 Ihr Sonnenschein ergießet sich von innen,
 Und jeder Augenblick entfaltet neue Sinnen.

86.

Allmählich wiegt die Wonnetrunkenheit
 Das volle Herz in zauberischen Schlummer;
 Die Augen sinken zu, die Sinne werden stummer,
 Die Seele dünkt vom Leibe sich befreit,
 In ein Gefühl beschränkt, so fest von ihm umschlungen!
 So inniglich von ihm durchathmet und durchdrungen!
 Beschränkt in Eins, in diesem Einen bloß
 Sich fühlend — Aber, o dieß Eins, wie grenzenlos!